

GASTBEITRAG

Perspektivewechsel Gesundheit braucht mehr als Medizin



Der Internist und Gesundheitswissenschaftler **Jens Holst** ist Professor für Medizin mit Schwerpunkt Global Health an der Hochschule Fulda. Er arbeitete über 15 Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit.

Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach will das System der öffentlichen Gesundheitsfürsorge und damit die Zuständigkeiten für die Vermeidung von Krankheiten reformieren. Das Robert-Koch-Institut (RKI), seit der Corona-Pandemie bekannt als oberste Koordinierungsstelle der Gesundheitsämter, soll künftig nur noch für die Kontrolle von Infektionskrankheiten zuständig sein. Ein neues Bundesinstitut für Prävention und Aufklärung in der Medizin (BIPAM) übernimmt die Verantwortung für die Vermeidung chronischer Gesundheitsprobleme wie Herz-Kreislauferkrankungen, Krebs oder Demenz.

Damit will der Minister einem Grundproblem des deutschen Gesundheitswesens begegnen, das sich fast ausschließlich der Behandlung von Krankheiten und kaum der Vorbeugung widmet. Darauf weisen Gesundheitswissenschaftler*innen schon seit vielen Jahren hin. Beim Thema Gesundheit denkt die Bevölkerung ebenso wie viele Politiker*innen allerdings in erster Linie an Krankenhäuser, Ärzt*innen oder Krankenpfleger*innen. Schließlich kommen die meisten Menschen dann mit dem Gesundheitswesen in Berührung, wenn sie selber oder Verwandte und Freunde krank werden.

Schlechtere Jobs, Arbeitslosigkeit und Lärm

Immer wieder in Vergessenheit gerät die vielfach belegte gesundheitswissenschaftliche Erkenntnis, dass die Gesundheit der Bevölkerung in weit stärkerem Ausmaß von Faktoren außerhalb des Gesundheitswesens abhängt. Bildung, Einkommen, Arbeits- und Wohnbedingungen sowie Umwelteinflüsse bestimmen in erheblichem Maße die Lebenserwartung und Erkrankungswahrscheinlichkeit. Trotz umfassender sozialer Absicherung im deutschen Sozialstaat zeigen sozialepidemiologische Daten, die bisher das RKI regelmäßig liefert, dass einkommensstarke Männer durchschnittlich elf Jahre länger leben als solche der untersten Einkommensgruppe.

Die Ursachen sind vielfältig: Ärmere arbeiten in schlechteren Jobs, sind stärker von krankmachender Arbeitslosigkeit betroffen, wohnen beengter und in stärker umwelt- und lärmbelasteten Gebieten, haben häufiger einen



Lärm und Abgase können auf Dauer krank machen.

„**Bildung, Einkommen, Arbeits- und Wohnbedingungen sowie Umwelteinflüsse bestimmen in erheblichem Maße die Lebenserwartung und Erkrankungswahrscheinlichkeit.**“

Jens Holst, Gesundheitswissenschaftler

Migrationshintergrund und ernähren sich ungesünder. Aber wenn zum Beispiel doppelt so viele Hauptschüler wie Gymnasist*innen rauchen, dann verbergen sich dahinter nicht nur ein Bildungsproblem, sondern auch gesellschaftliche Ursachen, die nicht allein den Einzelnen anzulasten sind und denen die beliebte Forderung nach mehr Eigenverantwortung nicht gerecht wird. Die Fähigkeit zur Eigenverantwortlichkeit ist nämlich gesellschaftlich sehr ungleich verteilt.

Die wichtigsten Ursachen von Krankheit und Tod

Die Gründung des BIPAM zur Stärkung der Prävention ist ein Schritt in die richtige Richtung. Allerdings weckt der Institutsname Zweifel, ob der Arzt und Gesundheitsökonom Lauterbach die Komplexität der Krankheitsvermeidung erkennt. Beschränkt sich das BIPAM tatsächlich auf medizinische Prävention und gesundheitliche Aufklärung, würde es wenig an den wichtigsten Ursachen

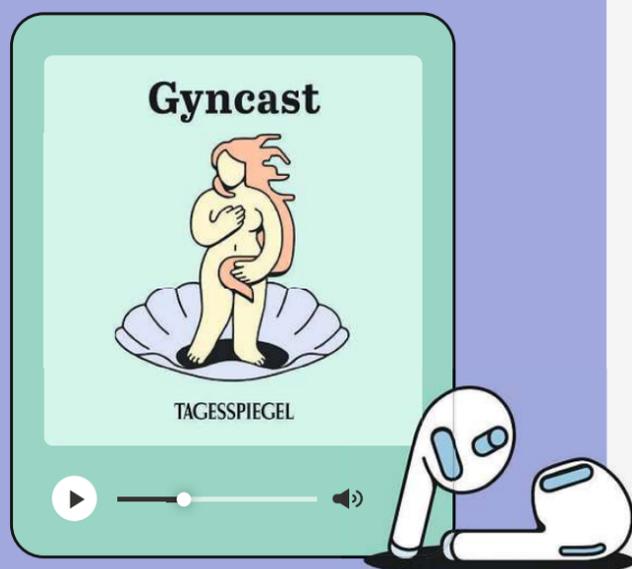
von Krankheit und Tod ändern, die vielfach außerhalb des medizinischen Versorgungssystems liegen. „Wirksame Prävention und Gesundheitsförderung muss aber insbesondere die Lebensverhältnisse und deren sozial ungleiche Verteilung verbessern“, fordert die Deutsche Gesellschaft für Public Health. Ärztliche Vorbeugung und Verhaltensänderungen sind zwar wichtig, können aber ohne gleichzeitige Bearbeitung der Verhältnisse kaum wirksam werden.

Die Einengung von Gesundheitspolitik auf Medizin und Biotechnologie ist gerade nach der Corona-Pandemie bedenklich. In Deutschland hatte es 14 Monate gedauert, bis man merkte, dass Covid-19 auch hierzulande höchst ungleich zuschlug und vor allem in ärmeren Stadtvierteln grassierte. Die Bundesregierung hatte sich viel zu einseitig auf Virolog*innen und Mediziner*innen um Christian Drost und Karl Lauterbach verlassen, um dies rechtzeitig zu erkennen. So blieben einschlägige Hinweise aus den USA und Großbritannien lange unbeachtet, dass Gesundheit von mehr als der medizinischen Versorgung abhängt.

Der Virchow-Preis wird falsch verstanden

Dass die Verkürzung von Gesundheit auf medizinische Versorgung und die Bekämpfung von Krankheiten weltweit zu beobachten ist, belegt der Virchow-Preis für Globale Gesundheit. Ebenso wie ihr Vorgänger, der Virologe John Nkengasong, zeichnet sich die diesjährige Preisträgerin, die Malariaforscherin Rose Leke, durch ihre Krankheitsforschung aus. Dem Denken und Schaffen von Rudolph Virchow wird die Vergabe des nach ihm benannten Preises kaum gerecht, hatte er doch erkannt, dass die Überwindung krankheitsfördernder Verhältnisse und die Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen mindestens ebenso wichtig sind wie Vorbeugung und Therapie. Neben effektivem Umweltschutz braucht es auf globaler Ebene gerechtere Handelsbeziehungen und wirksame internationale Besteuerung. Im Inland sind beispielsweise eine Zuckersteuer, Werbebeschränkungen für Süßigkeiten, das Verbot gefährlicher Pflanzengifte oder ein allgemeines Tempolimit überfällig.

ANZEIGE



Der Medizin-Podcast mit Gynäkologin Mandy Mangler

Sexualität, Zyklus und Schwangerschaft: Jeden Monat spricht Chefärztin Prof. Dr. Mandy Mangler im Gynäkologie-Podcast mit Tagesspiegel-Redakteurin Esther Kogelboom und Anna Kemper vom ZEIT Magazin über alles, was medizinisch für Frauen wichtig wird. Wissenschaftlich eingeordnet, klischeefrei und selbstermächtigend.



Jetzt QR-Code scannen und anhören
tagesspiegel.de/gyncast



TAGESSPIEGEL
PODCASTS